

CHOR- UND ORCHESTERWOCHE WIES VOM 8. 8. BIS 16. 8. 1991

Arbeitskreis „Requiem“

Im AK „Requiem“ erhielten die Teilnehmer/innen – es ware mehr als 20 – zunächst eine Einführung in den Text, die Textgeschichte und die Theologie der lateinischen Totenmesse, wie sie über einen Zeitraum von 400 Jahren (1570 – 1790) in der Liturgie der katholischen Kirche festgelegt war.

Die älteste uns erhaltene mehrstimmige Requiem – Vertonung stammt von Johannes Ockeghem (+ 1495), basierend auf einer nicht-römischen Textvariante. Von Guillaume Dufay (+ 1474) erfahren wir lediglich aus seinem Testament, daß er ein Requiem geschrieben hat.

Die Auswahl der dann im AK vorgestellten und besprochenen Vertonungen orientierte sich überwiegend an dem Kriterium der Textbehandlung und konnte aus der Überfülle der Requiem-Kompositionen allein der letzten 200 Jahre lediglich einen kleinen, wenn auch unter dem genannten Kriterium interessanten Querschnitt bieten.

Dem in der Wieswoche von Chor und Orchester erarbeiteten Hauptwerk, dem Requiem in d-moll von W. A. Mozart (1791), liegt der lateinische Messtext zu Grunde, wobei die Sequenz mit ihrer Schilderung des jüngsten Gerichtes textlich wie musikalisch die zentrale Stellung einnimmt.

Auch Gabriel Fauré geht vom liturgischen Text aus. Er streicht jedoch alle Passagen, die eine Vision des Schreckens und der Bestrafung entwerfen, sodaß seine Vertonung (1888) in sehr anrührender Weise zu einer Botschaft des Friedens und der Versöhnung wird.

Ein ähnliches Anliegen verfolgt Johannes Brahms in seinem über zehn Jahre hin entstandenen „Deutschen Requiem“. Dieses protestantische Werk bietet Psalm- und andere Bibeltexte, die der Komponist zusammenstellte unter der Perspektive, sich selbst und anderen mit dem Tod konfrontierten Menschen, Gläubigen wie Nicht-gläubigen, Worte des Trostes zu sagen.

Zwei Kompositionen des 20. Jahrhunderts sollten belegen, daß auch in einer säkularisierten Welt das „Requiem“ seinen Platz unter den musikalischen Werkformen behalten hat:

Benjamin Britten geht in seinem „War Requiem“ (1962) am liturgischen Text entlang, ergänzt ihn jedoch mit Anti-Kriegs-Gedichten von Wilfried Owen. Diese Einschübe knüpfen jeweils an Stichworte des Messtextes an, konfrontieren ihn dann aber mit oft drastischen Schilderungen der

Schützengraben-Wirklichkeit des 1. Weltkrieges, dessen Opfer Wilfried Owen geworden ist.

Zur musikalischen Avantgarde zählt wohl immer noch die Vertonung von vier Teilen des Requiems von György Ligeti (1965). Die dichten Klangflächen, die extrem expressiven Solo- und Chor-Partien vermitteln eindringliche Anschauungen des Jüngsten Gerichtes, wie sie auf Altarbildern eines Hans Memling oder in den bziarr-surrealistischen Gemälden von Hieronymus Bosch zu finden sind. Am Ende des Werkes steht die „vollkommene Leere“; und noch „das übriggebliebene Nichts wird Ton“ (Ligeti).

Christiane Friedrich
Engelbert Felten